

Über Wissensintegration im humanökologischen Kontext

Bericht von der Jahrestagung 2018 der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie



Felix Tretter, Karl-Heinz Simon

Wie (Noch)Nichtwissen kommunizieren und verantworten? Wie Metawissen etablieren, um Wissensbestände zu reflektieren? Diese und andere Aspekte der Wissensintegration diskutierte die Deutsche Gesellschaft für Humanökologie. Deutlich wurde: Bei der Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen gilt es, sowohl zwischen Wissenstypen zu unterscheiden als auch deren Zusammenwirken zu berücksichtigen.

About Knowledge Integration from a Human Ecological Perspective. Report of the Annual Conference 2018 of the German Society for Human Ecology | GAIA 27/2 (2018): 260–261 | **Keywords:** disciplining interdisciplinarity, knowledge and power, transdisciplinary knowledge integration

Die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie (DGH) diskutierte hochaktuell, wie explizite und implizite Wissensbestände verschiedener Disziplinen und Akteure sowie unterschiedlicher methodologischer Standards, zum Beispiel im Rahmen transdisziplinärer Forschung, für Problemlösungen genutzt werden können.¹ Felix Tretter (Wien) präsentierte dazu einen Überblick.

Wissen und Handeln verknüpfen

Gabriele Harrer (München) stellte mit dem Computerspiel *ecopolity* Trainings- und Analyseinstrumente vor, die die Problematik, Wissen und Handeln bei der Steu-

erung komplexer Systeme zu verknüpfen, mittels Simulation erfahrbar machen. Hintergrund bilden die Arbeiten von Frederic Vester, der als systemischer Humanökologe gelten kann und das Vorläuferspiel entwickelt hat. Harrer zeigte, dass auch erfahrene Expert(inn)en bei Analyse und Gestaltung sozioökologischer Systeme (SES) Fehler machten. Die vorgestellten Instrumente können Menschen, die mit solchen Aufgaben weniger vertraut sind, unterstützen, die Eigendynamik der SES zu verstehen.

Wissenschaftliche Konsistenz versus Intuition

Eine Methodologie der Nachhaltigkeitsforschung legte Roland Scholz (Krems) dar, unter Rückgriff auf umfangreiche Analysen und Vorschläge zu einer *environmental literacy*. Ein mögliches Anwendungsfeld bietet nachhaltiges Ressourcenmanagement. Scholz unterschied *Mode-1-Transdisziplinarität* (innerwissenschaftliche Verbindung der einzelnen Disziplinen) und *Mode-2-Transdisziplinarität* (Achse zwischen Wissenschaft und Praxis respektive der Stakeholder-Perspektive). Problematisch sei die *bounded rationality* (Herbert Simon), da sogar bei Fachentscheidungen häufig keine analytischen, sondern intuitive Entscheidungsmechanismen wirksam werden. Wissenschaftliche Konsistenz und Validität

seien zwar erforderlich, aber nicht ausreichend. Denn viele Probleme der Lebenspraxis seien nicht klar definierbar oder gar messbar, sodass neben akademischer Präzision auch Handlungs- und Erfahrungswissen in Lösungen einfließen muss. Die Sequenz aus Erfahren, Verstehen, Konzeptualisieren, Erklären müsse deutlicher gemacht werden, um den Prozess der Wissensgenerierung psychologisch verstehen zu können. Es sei unmöglich, sogar aus einer Metaperspektive, die Schlüssigkeit eines Systems nachzuweisen, ähnlich wie es Kurt Gödel mit dem Unvollständigkeitstheorem gezeigt hatte: Eine Theorie kann nicht durch sie selbst bewiesen werden.

Gesellschaftliche Rahmenseetzungen integrieren

Um sozialökologische Transformationen besser verstehen zu können, ist es nach Karl Werner Brand (München) nützlich, ein konzeptuelles Modell zu verwenden, das die gesellschaftlichen Rahmenseetzungen transparent macht. Er unterschied kulturelle, wissenschaftliche, ökonomische und staatliche Ebenen, die soziale wie ökologische Systemebenen umfassen. Er demonstrier-

Kontakt Autoren: Prof. Dr. Dr. Dr. Felix Tretter | Bertalanffy Center for the Study of Systems Science | Wien | Österreich | felix.tretter@dg-humanoeekologie.de

Dr. Karl-Heinz Simon | Center for Environmental Systems Research | Kassel | Deutschland | simon@cesr.de

Kontakt DGH: Uta J. Schmidt, M. Sc. | Generalsekretärin DGH | Karl-Marx-Platz 13a/54 | 17489 Greifswald | Deutschland | uta.schmidt@dg-humanoeekologie.de | www.dg-humanoeekologie.de

© 2018 F. Tretter, K.-H. Simon; licensee oekom verlag. This is an Open Access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

¹ Eine Literaturliste ist zu finden unter www.dg-humanoeekologie.de.

te das Modell anhand geschichtlicher Epochen und ihrer Fortschrittsmodelle. Auch die Kontratieff'schen Zyklen wirtschaftlicher Konjunkturthemen ließen sich hier einpassen. Er identifizierte Regime, die die Entwicklung vorantreiben würden, und betonte die Notwendigkeit, gesellschaftspolitische Ansätze zu berücksichtigen.

Wissen und Macht

Christoph Görg (Wien) umschrieb Wahrheit als „richtige Einrichtung der Welt“. Er ging auf das Verhältnis von Wissen und Macht ein und stellte infrage, dass konventionelle Indikatoren das zu Bewältigende auch zutreffend abbilden können. Beispiel für eine positive Entwicklung sei die Bioökonomie, die Wissensintegration erfordere. So müsse etwa das Konzept der Ökosystemleistungen in Hinblick auf das *human well-being* ausgerichtet werden, was methodisch herausfordernd sei. Nach W. Reid sind zudem Differenzen von Skalen und Wissenssystemen zu überbrücken und das indigene und lokale Wissen mit dem akademischen zu verbinden. Für die nachhaltige Umorientierung erweise sich vor allem die Ökonomisierung der Natur durch das Denkkonstrukt der Industriegesellschaft als problematisch.

Marion Glaser (Bremen) betonte methodologische Probleme der tropenökologischen Forschung, die vor allem in der Qualitätssicherung transdisziplinären Wissens bestünden. Am Beispiel der Sozialökologie der Mangrovenwälder stellte sie Methoden der Indikatorengewinnung vor. Zudem illustrierte sie, wie die Marktmacht der Industrie indonesische Fischer wider besseres Wissen über die Ökologie der Fischbestände zu nicht nachhaltigem Handeln dränge.

Christine von Weizsäcker (Emmendingen) hob hervor, dass die Machtasymmetrie in der Wissenschaft deren Ergebnisse gerade im Kontext sozioökologischer Forschung stark beeinflussen kann. Vertrauen in die Wissenschaft sei wichtig. Bei den Nachhaltigkeitszielen steht Armutsbekämpfung an erster Stelle, während wesentliche ökologische Ziele wie die Bekämpfung des Klimawandels, die Bewahrung der Ozeane und der Schutz der Landökosysteme erst gegen Ende der Liste erscheinen. Es sei nötig, den biogeokulturellen Komplex integriert ins

Auge zu fassen. Weiterhin unterstrich sie die Wichtigkeit eines *Selbstwirksamkeits-erlebens* bei transdisziplinären Projekten.

Menschenbilder

Thomas Schmaus (Alfter) trug in Vorbereitung künftiger Diskussionen in der DGH Thesen zur Rolle des Menschenbilds in der Nachhaltigkeitsforschung vor. Er plädierte dafür, Menschenbilder, auch solche, die sich nicht ausdrücklich auf Nachhaltigkeit beziehen, zu explizieren und zu berücksichtigen.

Thesen, Argumente und offene Fragen

Workshop 1 behandelte Grundfragen der Wissensintegration. Ausgehend von einem wissenschaftlichen Wissensbegriff, Wissen als Produkt methodischer Erkenntnisgewinnung aufzufassen, wurde nach den Abgrenzungen zu anderen Wissensformen gefragt, ohne diese aber in ihrer Relevanz abzuwerten. Es gelte, zwischen Wissenstypen zu unterscheiden, aber auch ihr Zusammenwirken bei der Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen zu berücksichtigen, wie etwa Verwertungswissen/Leistungswissen und Orientierungswissen (Jürgen Mittelstraß). Letztlich ginge es auch darum, Metawissen zu etablieren, das ermögliche, die Wissensbestände diszipliniert interdisziplinär zu reflektieren. Es müsse auch Verantwortung übernommen werden bei Aussagen, bei denen Wissenslücken bestehen. Die Frage, wie das Wissen vom Nichtwissen kommuniziert wird, gewinnt damit an Bedeutung. Die Feststellung des (Noch-) Nichtwissens wird leider als Grund zum Nichthandeln missbraucht (Hinweis *Lenelis Kruse*). Ob allerdings ein *ignoring of ignorance* mittelfristig erfolgreich ist, ist zu bezweifeln, da etwa bei andersartigen Klimaentwicklungen als prognostiziert die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft generell angezweifelt werden dürfte. Es sei wichtig, auf die Stabilität des Wissens hinzuwirken, denn „Gewissheit“ sei ja ein Bedeutungsmerkmal von „Wissen“.

Workshop 2 widmete sich Indikatoren für den Zustand und die Entwicklung von sozioökologischen Systemen und deren geeignete Auswahl. Oft handelt es sich um einen Variablenmix mit Daten verschiedenster Herkunft und Skalenqualität, die

durch passende Analyseverfahren miteinander in Beziehung gebracht werden müssen. Vertrauen in die Qualität der anderen wissenschaftlichen Disziplinen sei nötig, ebenso eine „disziplinierte Interdisziplinarität“ sowie ein ausgewogenes Verhältnis von Generalist(inn)en und Spezialist(inn)en in der Forschungspraxis.

Workshop 3 diskutierte die Bedeutung des Menschenbilds in der Nachhaltigkeitsforschung. Unerlässlich sei eine Auseinandersetzung über implizite Annahmen über *den* oder *die* Menschen; denn die Annahme, es gäbe *den Menschen* als Generalisierung und Kollektivsubjekt, muss als äußerst problematisch angesehen werden. Zu Fragen der Mensch-Gesellschafts-Beziehungen referierte *Schmaus* die soziologische Theorie über Resonanz (Hartmut Rosa). Es sind Beziehungen, die sich ereignen, die sich weitgehend der bewussten Steuerung durch das Individuum entziehen, die die soziale und kulturelle Situation bestimmen. Schließlich wurde angesprochen, dass der Mensch im Zuge der Digitalisierung eine andere Definition erfahren dürfte, da er als *Datenschatten* existiert, was etwa in den Nachhaltigkeitswissenschaften bei der wichtigen Zielvorgabe „Gesundheit für alle“ zu Verwerfungen unterschiedlicher Gesundheitskonzepte führt, zumal auch die Gentechnik stärkere Eingriffe in die Umwelt erbringt, die wiederum genetische Veränderungen bewirken dürfte.

Trotz der zahlreichen Einzelaspekte in den Vorträgen und Diskussionen waren die Bezüge zum Thema Wissensintegration immer gegenwärtig – im zweifachen Sinn: als innerwissenschaftliche Aufgabe, die insbesondere durch eine Anwendung von begrifflichen Rahmen und geeigneten Methoden realisiert wird, und im Hinblick auf die (transdisziplinäre) Öffnung „zur Lebenswelt“, was bedeutet, dass auch nichtwissenschaftliche, aber sinnstiftende Wissensbestände und Interessen einbezogen werden müssen.

Die Humanökologie muss sich dem in besonderem Maße stellen; die Tagungen der DGH werden dazu beitragen, so wird die nächste Jahrestagung (23. bis 25. Mai 2019) auf die Rolle der Menschenbilder fokussieren.